Diese zwei Divisionen werden wohl für immer im Kaukasus, respective in Transkaukasien verbleiben, wo sie gewissermaßen als Kerntruppen für den Kriegsfall mit der Türkei oder auch als strategische Reserve für etwaige Verwicklungen in Central-Asien dienen. Außerdem befinden sich aber auch noch zwei Infanterie-Divisionen in Ciskaukasien, nämlich die 20. Division in Wladikawkas und die 21. Division in Temir Chan Schura. Diese beiden Divisionen und die in Saratow befindliche 40. Division dürften jene Truppen sein, welche nun nach Warschauer Meldungen nach der Westgrenze gezogen werden sollen. Mit der Verlegung der oben genannten drei Divisionen und der bereits vor zwei Jahren von Kutais nach Kiew gebrachten 38. Division hat Rußland abermals zwei neue Armeecorps für den europäischen Krieg disponibel, welche die Nummern 19 und 20 führen werden, so daß die Gesammtzahl der für den Westen in Betracht kommenden Corps sammt der Garde und den Grenadieren die respectable Ziffer von zweiundzwanzig erreicht. Die sieben bereits bestehenden Schützen-Divisionen und die sechs Reserve-Brigaden, die im Mobilisirungsfalle sich zu Reserve-Divisionen ausgestalten, sind hier nicht mitgerechnet. Sie bilden abermals sieben neue Armeecorps. — Ein Umstand ist bei alledem nicht außer Augen zu setzen. Wenn Rußland in einen Krieg gegen Deutschland und Oesterreich sich verwickeln sollte, dann weiß es selbst sehr genau, daß ihm auch in den Polen ein nicht zu unterschätzender Gegner erstehen und es bedeutender militairischer Kräfte bedürfen wird, um die Revolution in Polen niederzuhalten.

Eine seltsame Ueberraschung kommt heute aus Konstantinopel. Der von Haus aus so träge und wenig zu größeren Unternehmungen geneigte Türke trägt sich allen Ernstes mit dem Plane, in der Hauptstadt seines Reiches eine Weltausstellung zu veranstalten. Kein Geringerer als der Sultan selbst ist der eifrige Förderer dieses Projectes und zwar auf Grund des Berichtes, den der Uebersetzer im kaiserlichen Palais, Hattki Bey, der im Auftrage der türkischen Regierung nach Chicago entsendet worden war, um die Vorarbeiten für die Betheiligung der Türkei an der vorrigen Weltausstellung zu leiten, erstattet hat. Der gewaltige Eindruck, den die amerikanischen Verhältnisse und das in voller Ausführung begriffene Werk der Chicagoer Ausstellung auf den Türken hervorbrachten, war ein so nachhaltiger, daß durch den Bericht Hattki Bey's auch der Sultan zu dem Vorhaben, eine Weltausstellung an den Ufern des Bosporus in Scene zu setzen, sich begeistern ließ. Es mag übrigens auch der Umstand fördernd auf das Project eingewirkt haben, daß man sich durch die Philippopeler Ausstellung, die ohne die unglückseligen Quarantainemaßregeln zweifellos außer dem moralischen Erfolg auch einen materiellen Nutzen aufzuweisen gehabt hätte, gewissermaßen von den Bulgaren überflügelt sah. Da mag sich denn der Sultan gesagt haben, was die Bulgaren können, das können wir auch, und angeregt durch den Pariserischen Bericht betraute er Selim Effendi Melhame, den eifrigen Director des Conseil de la Dette publique Ottomane, mit der Ausarbeitung des Projects. Ob dieses in absehbarer Zeit zur Ausführung gelangen wird, bezweifelt man jedoch in fränkischen Kreisen, wo man derartige Dinge minder sanguinisch auffaßt, sehr stark. In der That werden viele Umstände zusammen, um das Gelingen des schönen Projectes, wenn nicht gänzlich in Frage zu stellen, so doch in unerfreulich weite Ferne zu rücken. Die Ausstellung soll bei Schischli, einem Vororte im Norden Peras, stattfinden. Der Platz wäre auch sehr geeignet, wenn nur für die menschenwürdige Unterbringung der Aussteller Raum vorhanden wäre! Dann fehlt es auch an geeigneten Verkehrsmitteln, um die Aussteller und die Besucher von Pera nach Schischli und innerhalb derselben Zeit wieder zurückzubringen. Auch fehlt es in Pera an schicklichen Räumlichkeiten für die Fremden, in Stambul und Galata erst recht. Endlich ist ganz Konstantinopel heutzutage leider noch immer nichts Anderes, als ein ungeheures Wirrsal von Häusern und Schmutz, wobei dadurch, daß das Wort „Schmutz" erst in zweiter Linie genannt ist, nicht etwa gesagt sein soll, daß es dessen weniger gäbe als Häuser. Vor Allem müßte also für passende Verkehrsadern, für neue Tram- oder Eisenbahnanlagen, für gründliche und systematische Straßenreinigung gesorgt werden. An letztere könnte aber nur nach einer vollständigen Neupflasterung der Hauptverkehrswege gedacht werden. Das Alles würde so viele Millionen verschlingen, daß man sich nicht recht vorstellen kann, wo und wie dieselben alle aufgetrieben werden sollen.

Zwischen Egyptern und den Mahdisten dauern die Kämpfe fort. Es war den ersteren bekanntlich gelungen, die Derwisch-Armee in einem heftigen Gefecht bei Fort Gmai, in der Nähe von Wadikalfa, zu schlagen, worauf die energische Verfolgung der Derwische eingeleitet wurde. Nach einer Drahtmeldung der „Times" aus Kairo hatte das egyptische Dromedarcorps die Derwische am 2. Januar bei Tagesanbruch an dem Brunnen von Ambigol ein. Ein scharfes Treffen entspann sich. Die Derwischreiterei und das Fußvolk, den Egyptern numerisch bedeutend überlegen, schritten wiederholt zum Angriff. Es kam zu einem blutigen Handgemenge. Beide Theile erlitten ernste Verluste. Egyptischerseits sind zwei Officiere, darunter der englische Hauptmann Pyne, der als Adjutant des Befehlshabers fungirte, sowie 40 bis 50 Mann gefallen. Lieutenant d'Aguilar, der mit einer Abtheilung Cavallerie kurz nach dem Kampfe in Ambigol eintraf, meldete, der Feind habe sich südwärts zurückgezogen. Eine Anzahl der Derwischreiter wurde todt auf dem Kampfplatze vorgefunden, doch ist die genaue Höhe des feindlichen Verlustes unbekannt. Oberst Wodehouse, Befehlshaber der an der Grenze stationirten egyptischen Streitkraft, begab sich nach Ambigol. Der Erfolg der Egypter ist mindestens ein sehr zweifelhafter; die Höhe der Verluste, die nicht festzustellende Anzahl der feindlichen Todten läßt sogar darauf schließen, daß die egyptischen Truppen das Schlachtfeld nicht behaupteten. Allerdings nehmen orientalische Völker ihre Todten und Verwundeten meist mit sich, wenn die Art des Rückzuges dies nur irgend erlaubt. Aus der Heftigkeit des Widerstandes der Derwische aber geht auf alle Fälle hervor, daß die egyptischen Truppen kein leichtes Spiel hatten und wohl auch künftig mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden.

Deutsches Reich.

‖ **Berlin**, 4. Januar. Wie wir bereits mitgetheilt haben, sind die ortsüblichen Tagelöhne, wie sie für die einzelnen Kreise und Kreistheile Geltung erlangt haben, von Amts wegen veröffentlicht werden. Die Zusammenstellung ist am 24. December 1892 abgeschlossen. Spätere Abänderungen der bisherigen Festsetzungen werden gesammelt und alljährlich einmal je nach Bedürfniß entweder als Nachträge zur ersten Nachweisung oder in Form einer völlig neuen Zusammenstellung veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichungen bieten ein um so größeres Interesse, als die ortsüblichen Tagelöhne gegenwärtig nicht blos für das Arbeiterversicherungswesen, sondern auch für die Bemessung der Höhe der an Familien von zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften zu zahlenden Unterstützungen Bedeutung haben. Die veröffentlichten Tagelöhne zerfallen in vier Classen, solche für erwachsene männliche und weibliche Tagearbeiter und für jugendliche männliche und weibliche Arbeiter, d. h. für solche unter 16 Jahren. Nach der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist es auch gestattet, die Sätze für jugendliche Arbeiter getrennt für solche zwischen vierzehn und sechzehn und für Kinder unter vierzehn Jahren vorzunehmen. Von dieser Befugniß ist mehrfach Gebrauch gemacht, so für den Kreis Ruppin, für den Saalkreis, den Kreis Neustadt a. N., für einen großen Theil des Regierungsbezirks Aachen, für verschiedene bayerische Bezirksämter, sächsische Amtshauptmannschaften und für den ganzen Regierungsbezirk Cassel. In dem letzteren ist der Tagelohn für Kinder unter 14 Jahren auf 66⅔ Pfennige festgesetzt. Was die Höhe der Tagelohnsätze betrifft, so ist es natürlich, daß sie in den größten Städten und in den Industriedistricten diejenigen auf dem flachen Lande überragen. Berlin weist 2,70 ℳ für erwachsene männliche, 1,50 ℳ für weibliche, 1,30 ℳ für jugendliche männliche und 1 ℳ für weibliche Arbeiter auf, Breslau für erwachsene männliche Arbeiter 2 ℳ, München 2,30 ℳ u. s. w. Die höchsten ortsüblichen Tagelohnsätze verzeichnen die Stadt Hamburg, der Stadtkreis Altona, Geestemünde, sowie Theile des Kreises Haddingen mit 3 ℳ für erwachsene männliche Arbeiter, während die niedrigsten mit 0,90 ℳ auf dem platten Lande der Kreise Leobschütz und Lublinitz im Regierungsbezirk Oppeln Geltung haben.

C. H. **Berlin**, 4. Januar. Daß der Kaiser sich beim Neujahrsempfange der commandirenden Generäle sehr scharf gegen die militairische Opposition gegen die Militairvorlage gewandt hat, steht fest. In einigen Blättern ist nun der commandirende General des IX. Armeecorps, Graf Waldersee, als derjenige Mann bezeichnet worden, auf den die Bemerkungen des Kaisers wegen der Opposition gegen die Militairvorlage hinzielen könnten. Wir glauben kaum fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß die Aeußerungen des Kaisers sich in der That an den ehemaligen Chef des Generalstabes wenden sollten. Wenn hier und da eingewendet wird, daß die Beziehungen Kaiser Wilhelm's zu dem jetzigen commandirenden General des IX. Armeecorps die denkbar herzlichsten wären, und diese Einwendung sich darauf stützt, daß Graf Waldersee zu Weihnachten durch ein Geschenk des Kaisers ganz besonders ausgezeichnet worden sei, so ist darauf zu erwidern, daß der Kaiser eine ganze Anzahl Generäle mit Aufmerksamkeiten zu Weihnachten zu erfreuen pflegt. Graf Waldersee hat eben das Glück, daß die ihm zu Theil gewordenen kaiserlichen Auszeichnungen alsbald ihren Weg in die Presse finden, während dies bei Aufmerksamkeiten, die der Monarch den anderen Generälen und Würdenträgern zu Theil werden läßt, nicht der Fall ist. Hieraus entsteht nun die Meinung, als stände Graf Waldersee dem Throne ganz besonders nahe.

— Beim Kaiser fand am Dienstag Abend ein Herrenabend statt. Eingeladen waren General von Plessen, der Contreadmiral Freiherr von Senden-Bibran, Oberst v. Kessel, der Major v. Höpfner, der kaiserliche Consul in Tientsin Frhr. v. Seckendorff, Professor Dr. Güßfeldt, der Marinemaler Salzmann u. A. Am heutigen Vormittag empfing der Kaiser den Präsidenten des Reichsversicherungs-Amtes Dr. Bödiker, den Vicepräsidenten des Reichsbank-Directoriums Dr. Gallenkamp und die Ministerialdirectoren Wirkliche Geh. Ober-Reg.-Räthe v. Wendt und Hanse aus Anlaß ihrer Beförderung zu Räthen erster Classe; sodann auch den Regierungsrath v. Guenther, der die Orden seines verstorbenen Vaters, des Ober-Präsidenten a. D. v. Guenther, in die Hände des Kaisers zurücklegte.

— Das Reichs-Versicherungsamt ist damit beschäftigt, seinem dem Reichskanzler vorzulegenden Geschäftsbericht für das Jahr 1892 auszuarbeiten. Auf einen aus der Mitte des Reichstags geäußerten Wunsch ist dieser Bericht seit einigen Jahren auch dem Reichstage zugestellt worden. Der Geschäftsbericht für 1892 wird gleichfalls dem Reichstage zugehen und zwar voraussichtlich noch im Laufe des Januar.

— Der Ober-Berghauptmann und Ministerial-Director im Ministerium für Handel und Gewerbe Freund ist nach Saarbrücken abgereist.

— Der Professor v. Lenbach ist von Schloß Friedrichsruh mit seiner Gemahlin hier eingetroffen.

— Unmittelbar nach dem Tivolitage stellte die „Kreuzzeitung" im Hochgefühle des Sieges die baldige Veröffentlichung der Präsenzliste in Aussicht; alle Bemängelungen über die Zusammensetzung der Versammlung, insbesondere die Angaben über das Vorherrschen der hauptstädtischen und provinziellen Antisemiten sollten dadurch widerlegt werden. Es vergingen Tage und Wochen, die verheißene Liste blieb aus, obgleich Herr von Helldorf fortfuhr, die conservative Legitimation der Jüste in Abrede zu stellen. Nun endlich rückt die „Kreuzztg." mit der Erklärung heraus, die Veröffentlichung der Präsenzliste werde unterbleiben; sie bemerkt dazu: „Zu was könnte das (die Veröffentlichung) auch führen? Die große Mehrzahl der Namen ist natürlich nicht bekannt und vermag deshalb nichts zu sagen." Sollte nicht vielmehr das Gegentheil richtig sein?

— Das Ministerium des Innern findet sich mit Rücksicht darauf, daß amtlicher Mittheilung zufolge die Mastanstalten Steinbruch und Bielitz-Biala gegenwärtig stark von Maul- und Klauenseuche betroffen sind und thatsächlich auch Einschleppungen der Seuche durch Schweine aus diesen Anstalten erfolgt sind, veranlaßt, zu Vermeidung weiterer Gefährdung die Einfuhr lebender Schweine aus den genannten Anstalten, gleichwie dies von Seiten der königl. preußischen Regierung hinsichtlich der preußischen Grenze bereits erfolgt ist, auch für das sächsische Staatsgebiet vom 10. d. Mts. ab bis auf Weiteres zu untersagen. Dagegen ist die Einfuhr von lebenden Schweinen aus Wiener Neustadt über die Grenzstationen Bedenbach, Zittau und Weitersreuth unter den bekannten Bedingungen auch fernerhin gestattet.

— Dem „Berl. Actionair" wird es als im Princip feststehend bezeichnet, daß dem preußischen Landtage auch in dieser Session wiederum eine Eisenbahn-Vorlage zugehen wird. Wegen des Umfanges derselben schweben infolge noch Verhandlungen und aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Feststellung der Vorlage in den nächsten Wochen noch nicht zu erwarten.

— Wieviel in Preußen für kirchliche Zwecke freiwillig geopfert wird, ergiebt sich daraus, daß, der „Volksztg." zufolge, die kirchlichen Collecten im letzten Verwaltungsberichtsjahre in der evangelischen Landeskirche 1 097 950 ℳ eingebracht haben (gegen 1 240 898 ℳ im Vorjahre). Die für kirchliche Zwecke gemachten Geschenke und Vermächtnisse betrugen 3 172 397 ℳ (gegen 2 500 672 ℳ im Vorjahre); zusammen also beinahe 4½ Millionen Mark in einem Jahre.

— Der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Stolgebühren für kirchliche Aufgebote, Trauungen und Taufen in dem Regierungsbezirk Cassel, ist im Abgeordnetenhause eingegangen. Der Entwurf hat dieselbe Fassung wie die früheren, auf andere Landestheile bezüglichen Vorlagen.

— Wir lesen in der „Kreuz-Zeitung":

„Gewisse Dinge der letzten Zeit haben die Freimaurerfrage acut gemacht und es wird deshalb angezeigt erscheinen, dieser Sache größere Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Frage auch bei Gelegenheit im Landtage zur Discussion gebracht werden wird. Uebrigens bringt die „Deutsche Oswacht" aus Schweidnitz eine interessante Nachricht. Dort ist, nach den verbürgten Mittheilungen eines Mitgliedes des deutsch-socialen Vereins, in einer der beiden Logen, welche Juden aufnimmt, „von einem jüdischen Rechtsanwalt angeregt oder geradezu beantragt worden, die des Antisemitismus verdächtigen „Brüder" auszuschließen oder ihnen wenigstens den Austritt nahe zu legen". Sollte sich diese Angabe des antisemitischen Blattes bewahrheiten, dann würde feststehen, daß in dieser Loge politische Fragen zur Erörterung gelangt waren. Wir behalten uns vor, auf die hieraus sich ergebenden Consequenzen zurückzukommen."

— Die nächste Generalversammlung des Gymnasialvereins (Vorsitzender Geh. Oberregierungsrath Dr. Schrader in Halle) wird, der „Kr.-Z." zufolge, in der Osterwoche nicht (wie auf der letzten Versammlung in Berlin beschlossen wurde) in Leipzig, sondern in Dresden stattfinden, da dort gleichzeitig die sächsischen Gymnasiallehrer ihre Vereinssitzung abhalten werden.

* **Aus Schlesien**, 4. Januar. Aller Orten in der Provinz rüstet sich die Socialdemokratie für die Reichstagsauflösung, indem sie schon jetzt die Candidaten bestimmt. So wurde, der „Voss. Ztg." zufolge, für Breslau-Land der Verleger der socialdemokratischen „Volkswacht", Former Schütz-Breslau, und für Schweidnitz der Redacteur des „Proletarier aus dem Eulengeb.", Feldmann, zum Reichstagscandidaten ernannt.

* **Mainz**, 4. Januar. Der neue Jesuitengeneral, Pater Martin, traf hier gestern Abend auf der Reise von England nach Italien mit zwei Patres ein, übernachtete im bischöflichen Palais und setzte heute Morgen die Reise nach Basel fort.

* **Nürnberg**, 3. Januar. Die Staatsanwaltschaft ließ die heutige Nummer der „Nürnberger Stadtzeitung" beschlagnahmen, da sie eine Beleidigung des Prinz-Regenten in einem Artikel erblickte, in dem die soeben erfolgte Verleihung des persönlichen Adels an den Bürgermeister von Nürnberg, Herrn Dr. Schuh, mißbilligend besprochen war, und zwar vom Standpuncte der Bürgerschaft aus, die keine Ehrung darin erblicken könne, wenn für ihren ersten Angehörigen, den Bürgermeister, der schlichte bürgerliche Name für nicht mehr gut genug erachtet werde.

* **Würzburg**, 3. Januar. Für die in den Tagen vom 27. August bis 1. September hier stattfindende General-Versammlung der Katholiken Deutschlands beschloß heute der Magistrat, die geräumige Ludwigshalle (den früheren Bahnhof) sammt erforderlichen Decorationen und Nebenlocalitäten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

* **Aus dem Saarrevier**, 4. Januar. Bis jetzt dauert der Ausstand fast unverändert an; er scheint aber den Höhepunct bereits überschritten zu haben. Viele der Ausständigen sind nur aus Furcht von der Arbeit fern geblieben. Sie erklären, sie würden gern arbeiten, doch seien sie dann ihres Lebens kaum sicher. Thatsächlich ist an verschiedenen Schächten mit Revolvern geschossen worden. Die noch arbeitenden Bergleute gehen vielfach in ihren Sonntagskleidern zur Grube, um nicht sofort als Arbeiter erkannt zu werden. Den Maschinenwärtern und Schürern wurde, wie berichtet, die Mittheilung, daß, wer von ihnen nicht anfahre, sofort und für immer abgelegt werde. Es handelt sich darum, die Maschinenanlagen nicht zum Stillstand kommen zu lassen und dadurch ein Ersaufen der Gruben zu verhüten, das vielleicht einen Monate langen regelrechten Betrieb unmöglich machte. — Das Organ Warkens, „Schlägel und Eisen", setzt die Verhetzung der Bergleute ungeschwächt fort. In der letzten Nummer veröffentlicht das Streikcomité einen Streikbericht. Derselbe schließt mit den Worten:

„Nun Kameraden, aufgepaßt, was geplelt wird, † ist immer Trumpf. Schnee zum Fressen ist jetzt keiner da. Wir warnen alle Bergleute vor Ausschreitungen. Kameraden, harret nur aus, entweder oder". Das Comité.

Dann fährt das Blatt fort:

„Nun Capital und Ihr Herren vom Lehrstuhl, was sagt Ihr jetzt dazu? Habt Ihr jetzt gesehen, was die Noth bei dem Bergmann, trotz all Eurer Machinationen, fertig bringt? Haben wir nicht gebettet und gefleht schon drei Jahre lang, aber leider ohne Erfolg? Ja, Herr Verantwortlicher des „Bergmannsfreund", das sind Früchte von dem Samen, den Sie in Ihrem Blatte ausgestreut haben! Bergen Sie nicht, alle Körnlein, welche Sie gesät und noch säen, werden ihre Frucht bringen. Die Würfel sind gefallen und Nr. 6 liegt oben. Die Noth hat die Würfel geworfen und wird sich Nr. 6 oben halten und wenn das Spiel auch noch so warm wird. Ja, der Kampf ist aufgenommen, Kameraden, und muß zur Entscheidung geführt werden, denn unsere Feinde und Gegner sollen nicht den Triumph feiern. Kameraden, Muth und Ausdauer muß unsere Losung sein! Wir werden nicht verlungern, das ganze Proletariat Europas wird uns zur Seite stehen mit ihrem Scherflein in diesem Kampfe für Wahrheit, Freiheit und Recht! Ja, diese drei Puncte wollen wir gerade so gut wie unsere Gegner, welche uns die schöne Arbeitsordnung, die viele schlechte

---

Sie zuckte lachend die Achseln.

„Du sollest Dinge nicht scherzhaft behandeln, die mit Deinem Ruf zusammenhängen", verwies die Präsidentin die Uebermüthige. „Das darf keine Frau ungestraft. — Mir scheint, der lange Aufenthalt in Paris hat Dir nicht gut gethan."

„Ach!" rief die Schwester, die Hände nachlässig über dem Kopf zusammenschlagend, „und ich finde, ich habe erst in Paris leben gelernt."

Die Präsidentin machte eine unwillige Bewegung mit dem Kopfe:

„Warum seid Ihr denn nicht dort geblieben, wenn Du nur dort glaubst leben zu können?"

Octavia zuckte die Achseln.

„Weiß ich's? Danach frage meinen Mann. — „Freilich", fügte sie in nachlässigem Tone hinzu, „wirst Du das heute und morgen nicht können, denn mein Mann reist heute Nacht noch nach Petersburg."

„Nach Petersburg?" rief die Präsidentin ganz erschrocken. „Und Du bleibst allein hier? Davon sagtest Du mir gestern noch nichts."

„Möchtest Du mich vielleicht mit nach Rußland schicken?" scherzte Octavia. „Ich versichere Dir, ich habe so wenig Lust, meinen Mann auf dieser Geschäftsreise zu begleiten, wie er hat, mich mitzunehmen."

„Octavia, Du giebst Dir den Anschein, als verständest Du mich nicht, Du suchst mich mit Scherzen abzufertigen, aber Du tolltest mich doch besser kennen; ich halte es für meine Pflicht, Dich zu warnen, und nichts soll mich daran verhindern."

„Wovor willst Du mich warnen!"

„Gieb den Verkehr mit dem jungen Wolden auf."

„Wie könnte ich? — Ihm unser Haus zu verschließen, haben weder ich, noch Hegener Grund." —

„So empfange ihn wenigstens nicht während Deines Gatten Abwesenheit."

„Was für Gespenster siehst Du nur?"

„Octavia, bei dem Andenken an unsere Mutter beschwöre ich Dich —"

„Dieses Andenken ist mir so theuer wie Dir", unterbrach sie Frau von Hegener und ihre Haltung bekam jetzt etwas Ernstes, Würdevolles. „Beruhige Dich, Elvira, und sei überzeugt, ich weiß ganz genau, was ich mir und meiner Stellung schuldig bin."

„Wirst Du das wirklich nie vergessen?" Die Präsidentin athmete bei dieser Frage schon erleichtert auf; die Worte ihrer Schwester hatten sie etwas beruhigt und sie ward dies noch mehr, als Octavia hinzufügte:

„Du hast nicht allein den makellosen Ruf unserer Eltern ererbt, er gehört mir auch und ich werde ihn nicht befleckt; unsere treffliche Mutter ist mir noch heute ein leuchtendes Vorbild."

„Das denke ich auch", sagte die Präsidentin, „mit einem Erbtheil von Tugenden, wie uns unsere Eltern hinterlassen, kann man nicht straucheln. Unsere Brüder sind auf dem Felde der Ehre gefallen; noch nie war in unserer Familie ein Glied, dessen wir uns zu schämen hätten. Wenn nur Arnold eine andere Wahl getroffen hätte!"

Jetzt, wo sie sich die Sorge um die Schwester etwas vom Herzen geredet, kam sie wieder auf den sie am meisten beschäftigenden Gedanken zurück.

„Du kannst Du auch ohne Sorge sein, Commerzienrath Rösicke und seine Frau sind ja die Ehrbarkeit in Person", erweiterte die Schwester, und unwillkürlich huschte ein Lächeln über ihr Gesicht bei der Erinnerung an die drolligen Schilderungen, welche Paul von dem spießbürgerlichen Leben im Hause seines Vormundes zu machen pflegte.

Die Präsidentin erhob sich. „Ich muß fort, wir erwarten heute das Brautpaar mit den Eltern und Geschwistern Elsbeth's zu Tische, nur Herr Wolden fehlt, da er uns noch keinen Besuch gemacht hat. — Und Du, darf ich Dich erwarten?"

„Ich bitte, für heute entschuldige mich noch, ich komme, sobald ich ein wenig erst hier wieder heimisch geworden bin."

Sie reichte der Präsidentin die Hand, diese schlang aber beide Arme um sie und sagte in einem Tone, dessen Wärme um so tiefer berührte, je strenger und gemessener sie sich sonst gab.

„Octavia, sag es mir noch einmal, kann ich mich auf Dich verlassen? Ich betrachte Dich ja mehr als eine Tochter wie als eine Schwester, denke, es ist die Stimme unserer Mutter, die Dir zuruft: „Wahre unser Erbtheil!"

„Es ist bei mir sicher aufgehoben."

Sie begleitete die Schwester durch eine Flucht reich ausgestatteter, mit erlesenen Kunstwerken geschmückter Zimmer und kehrte auf demselben Wege nach ihrem Boudoir zurück. Bei ihrem Eintritt begann das Winzerpaar auf der Uhr seinen Tanz, es schlug zwölf.

Octavia sank in einen Sessel, stützte den Kopf in die Hand und starrte sinnend vor sich hin. Die Ermahnungen der Schwester hatten doch ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Frage, die sie bisher noch immer mit Scheu von sich abgeschoben, welche die um ein halbes Dutzend Jahre ältere Frau dem fünfundzwanzigjährigen Maler gegenüber sich vorzulegen nicht für nöthig befunden, sie war jetzt mit erschreckender Klarheit an sie herangetreten:

In welchem Verhältniß stehst Du zu ihm? — Was soll daraus werden? — Liebst Du ihn? — Und wenn Du ihn liebst! — —

Ein Zittern durchlief ihren Körper. Die Versicherung, die sie der Schwester gegeben, war keine Phrase gewesen, auch sie besaß den ganzen Stolz ihrer Herkunft. — Und dieser Stolz hatte sie in dem glänzenden geräuschvollen Leben von Paris, an der Seite eines Mannes, dem sie ohne Neigung ihre Hand gereicht, der selbst Lebemann und von skrupellosen Ansichten, ihr eine unbeschränkte Freiheit gelassen, vor jedem Straucheln bewahrt. — Er sollte sie auch jetzt schützen, — schützen vor sich selbst. — Doch wie? Gestern erst hatte sie ein Billet an Paul geschrieben und ihn zu einem Besuche aufgefordert, gestern noch hatte sie an keine Gefahr geglaubt. Und heute? — Jetzt erst, dem forschenden Blicke der Schwester gegenüber, war es mit erschreckender Wahrheit in ihr aufgestiegen: sie liebe Paul.

Das Spiel war zu Ende, der Ernst des Lebens trat an sie heran. Ihr blieb nur Eines: zu entsagen. — Aber dann, dann durfte sie ihn auch nicht mehr wiedersehen — denn Auge in Auge mit ihm, das fühlte sie, würde sie die Kraft, die sie dazu bedurfte, nicht finden. — Also fliehen — fliehen, — bis die aufflammende Gluth ihrer Gefühle sich besänftigt hatte, bis sie ihm wieder gelassen gegenübertreten konnte, und bot sich ihr nicht, wie vom Schicksal gesandt, die Gelegenheit dazu? Sie durfte ihrem Gatten nur ein Wort sagen, daß sie ihn nach Petersburg zu begleiten wünsche, um die nordische Residenz kennen zu lernen, und der Gefällige würde nichts dagegen einzuwenden haben. Ja, so war es das Richtige, so mußte es geschehen. —

Schon streckte sie die Hand nach der Klingel, um dem Diener den Befehl zu geben, Wolden nicht vorzulassen. Aber ehe ihre Hand noch den Knopf der elektrischen Glocke berührte, hörte sie Schritte im Vorzimmer, und eine Stimme, die sie nur zu wohl kannte, die ihr alles Blut nach dem Herzen trieb. — Der Diener zog die Portière zurück und meldete den Maler, der ihm auf dem Fuße folgte.

Halb ohnmächtig sank sie auf ihren Stuhl:

„Zu spät, zu spät!" kam es über ihre erbleichenden Lippen.

„Um Gott", rief Paul, näher tretend. „Octavia, was haben Sie?" — Er kniete an der Seite der nach Athem Ringenden nieder, faßte ihre Hand und streichelte sie zärtlich leise —

Mit einem jäben Aufschrei sprang sie empor und stieß den Knieenden von sich:

„Gehen Sie, Wolden, gehen Sie — begreifen Sie es denn nicht, daß wir scheiden müssen, scheiden für immer —"

„Scheiden?"

Auch er war jetzt bleich geworden, in seinen dunkeln Augen funkelte es eigenthümlich auf:

„Was sprechen Sie da, Octavia; scheiden, scheiden für immer und aus welchem Grunde?"

Er war ihr näher getreten, sie fühlte seinen Athem auf ihrer Wange. Wie ein Schauer durchrieselte es ihren Körper, in ihren Ohren brauste es wild.

„Warum?" wiederholte sie mit bebenden Lippen. Aber schon fühlte sie sich von zwei Armen stürmisch umschlungen, zwei heiße Lippen schlossen ihr den Mund, um dazwischen in hinsterbender Wonne zu flüstern: „Du liebst mich, Octavia, Du liebst mich!"

Doch nur momentan ließ sie sich von ihrer leidenschaftlichen Schwäche überraschen:

„Lassen Sie mich — Paul — hören Sie mich ruhig an, ich bitte Sie! —"

Nur widerwillig gehorchte er; immer noch streiften seine Lippen der sich ihm Entwindenden Haar und Hals. — „O, wie ich Sie liebe — und Sie, Sie können in diesen ersten süßen Augenblicken an etwas anderes denken als an unsere Liebe?"

— „O, Paul — seien Sie barmherzig — lassen Sie mich frei!

Mit einem tiefen Seufzer öffnete er die Arme.

„Alles, was Sie befehlen, Octavia — Ihr Wille soll der meine sein."

„So gehen Sie jetzt, lassen Sie mir Zeit, mich zu fassen"; denn — ihre Augen nahmen einen dunklen Glanz an — „das begreifen Sie wohl, daß diese Minuten, die Sie bei mir waren, verhängnißvoll für mein ganzes Leben geworden sind. Noch kurz bevor Sie hier eintraten, war ich im Begriff, mit meinem Manne heut Nacht nach Petersburg zu gehen."

Paul wechselte die Farbe:

„Und jetzt", rief er, nach ihrer Hand fassend und dieselbe fest in der seinigen pressend — „jetzt, Octavia, können Sie, dürfen Sie nicht mehr so grausam sein —"

„Nein", sagte sie ernst, „jetzt kann und darf ich es nicht mehr."

„Sie bleiben also hier?" — jubelte er also auf — „meine, — meine Octavia —"

Wieder bedeckte er ihre Hände und Arme mit brennenden Küssen. — Sie entzog sich ihm sanft.

— „Ihre Octavia? — Wenn ich es werden soll —, doch nein, jetzt nichts weiter. Gehen Sie, Paul, gehen Sie — lassen Sie mich erst mit mir selbst ins Klare kommen."

„Sie wollen es! Ich gehe; aber jetzt bitte ich: lassen Sie mich nicht zu lange schmachten, verschmachten nach Ihrem Anblick. Ich lebe ja nur noch in Ihrer Nähe."

Sie winkte ihm rasch mit der Hand.

„Sie hören bald von mir?"

„Bald!"

Noch ein heißer Blick Auge in Auge, noch einmal hielt er sie in seinen Armen, preßte sie an das stürmisch klopfende Herz. Dann riß er sich mit einem tiefen Seufzer los, und die Portièren rauschten hinter seiner schlanken Gestalt zusammen.

Octavia sank vor dem Stuhle, an dem sie gestanden, nieder und barg den Kopf in ihren Händen. So blieb sie liegen, bis die Jungfer kam, zu mahnen, daß es Zeit sei, Toilette zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.